

NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Dezember 1973
Nr. 288



1848 — die Revolution und die Lehrer

Über die Geschichte des Lehrervereinswesens zwischen Elb- und Wesermündung

Auf einer festlichen Veranstaltung des nahezu 2500 Mitglieder zählenden Bezirksverbandes Stade der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) gab der Verfasser dieses Aufsatzes am 14. Dezember im Bahnhofshotel Bremervörde in einem Vortrag einen ausführlichen Überblick über die Geschichte des Lehrervereinswesens im Gebiet zwischen Elb- und Wesermündung. Der folgende Beitrag stellt eine Zusammenfassung dieses Referates dar.

Die Revolutionszeit von 1848 brachte endlich in den deutschen Ländern auch den Lehrern mehr Rechte. Viele von ihnen fühlten sich erlöst von dem Druck, dem sie bislang ausgesetzt gewesen waren. An manchen Orten, auch in unserem Bezirk, hielten sie ihre Versammlungen und stellten nach eingehenden und zumeist lebhaften Beratungen ihre berechtigten Forderungen auf. Bessere Ausbildung und Besoldung sowie die Trennung der Schule von der Kirche gehörten damals zu den brennendsten Fragen so mancher freiwilligen Lehrertagung.

Bereits am 31. März 1848 erschien ein von dem Hammer Gymnasialdirektor Dr. Friedrich Kapp (übrigens Vater des durch den sog. Kapp-Putsch im März 1920 bekannt gewordenen reaktionären Generallandschaftsdirektors Kapp) verfaßter „Aufruf zur Umgestaltung der deutschen Nationalerziehung“, dessen Thesen auf vielen Lehrerversammlungen eifrig erörtert wurden. In dieser Proklamation erklärte sich der Lehrerstand für mündig und umriß das Ziel für die Entwicklung des Schulwesens folgendermaßen: „Eine einige deutsche Schule, befreit von der Aufsicht der Geistlichen und der Juristen, ohne Bevormundung von Seiten der Behörden, sich frei aus sich selbst heraus bildend.“ Und am 26. April 1848 wurde auf einer großen Lehrerversammlung im „Tivoli“ zu Berlin ein umfangreiches Programm verabschiedet, das die Bedingungen für die gesellschaftliche Emanzipation der Lehrerschaft und die Eigenständigkeit des gesamten pädagogischen Bereiches enthielt. Im selben Jahr kam es dann Ende September in Eisenach zur Gründung des „Allgemeinen Deutschen Lehrervereins“, wozu Friedrich Wilhelm Wander, neben Adolph Diesterweg der Wegweiser des deutschen Lehrervereinswesens überhaupt, schon am 5. August 1848 auf der Gründungsversammlung des Sächsischen Lehrervereins in Dresden die deutsche Lehrerschaft mit flammenden Worten aufgefordert hatte. Wanders „Aufruf an Deutschlands Lehrer“ gilt noch immer als „das denkwürdigste Dokument, das es in der Geschichte der deutschen Lehrerbewegung gibt“. Hier wurde die Lehrer- und Hochschullehrerschaft in eindringlicher Weise beschworen, alle kleinliche Zersplitterung aufzugeben und sich in einem einzigen großen

deutschen Lehrerverein zusammenzuschließen: „Wir treiben ein Werk, laßt es uns in Einheit treiben, damit es gedeihe! — Alles sammelt sich unter der Fahne der Einheit. Deutsche Lehrer, reißet auch ihr die euch trennenden Schranken nieder! Lasset uns als Brüder arbeiten an dem großen Werke, das uns anvertraut ist: An der Bildung des deutschen Volkes!“

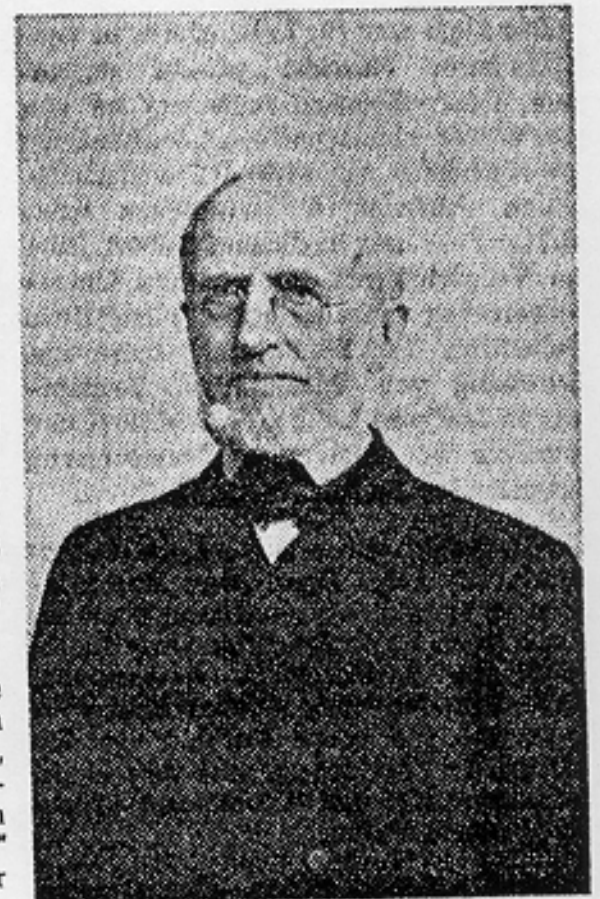
Die Anfänge des Lehrervereinswesens im Bereich der ehemaligen königlich-hannoverschen Landdrostei Stade liegen aber schon bedeutend früher. Nach den Freiheitskriegen und in der Zeit des liberalen Vormärz kam es in unseren Marschen zu den ersten Zusammenschlüssen der Lehrer, so in Neuhaus 1828, in Hadeln 1832, in Kehdingen 1846 und in Wursten 1841. Am 20. Mai 1848 veröffentlichten dann die Organisten Tornee aus Trupe, P. Meyer aus Ritterhude, J. Meyer aus Osterholz und Viets aus Scharmbeck sowie der Schullehrer Rathje aus Scharmbeck im zweimal wöchentlich erscheinenden Intelligenzblatt für die Herzogtümer Bremen und Verden, der ersten Zeitung unserer Region überhaupt, einen Aufruf, in dem sie „alle Haupt- und Nebenschullehrer unserer Provinz zur vielseitig gewünschten und in Anregung gebrachten Versammlung auf Dienstag nach Pfingsten, 13. Juni 1848, morgens 10 Uhr, ins Haus der Witwe Siegert zu Bremervörde“ einluden. Der Vorsitzende des Pädagogischen Vereins des Landes Wursten, Kantor J. D. Behrens in Dorum, leitete diese Tagung, auf der die Gründung des „Provinzialvereins der Lehrer der Herzogtümer Bremen und Verden und des Landes Hadeln“ vollzogen wurde. Am 13. September desselben Jahres kam es zu einer ersten Vertreterversammlung mit Deputierten aus den vier genannten Unterorganisationen und einer Reihe neuer Lehrervereine: in Achim, im Alten Land, in Beverstedt, Geestendorf, Horneburg, Himmelpforten, Kirchwarden, Lillenthal, Rotenburg, Scharmbeck und Stade. Ein Anschluß an den hannoverschen Centralverein kam jedoch nicht zustande. Die anfängliche Begeisterung schwand nach zwei weiteren Lehrerversammlungen des Provinzialvereins im Jahre 1849 (11. April und 26. September) mit dem Sieg der Reaktion: Länger als ein Jahrzehnt ruhte nun die Verbandsarbeit. Ein ähnliches Schicksal widerfuhr auch den sog. „Blättern für die Volksschule“, die drei Jahre lang (von 1849 bis 1852) unter der Redaktion von Seminarinspektor Cammann und der Lehrer Nodop in Twielenfleth, Rosenbrock in Assel und Wiebusch in Grünendeich erschienen. Diese Zeitung war auf Initiative des Himmelpfortener Lehrervereins gegründet worden, der im Stader Intelligenzblatt vom 6. September 1848 zur Mitarbeit aufgefordert hatte: „Da das Blatt den Zweck hat, die in jetziger Zeit so nötigen produktiven

Kräfte anzuregen, der fortschreitenden Bildung immer mehr auch unter uns Bahn zu brechen und das Bewußtsein der Einheit unseres Standes zu beleben, kurz da sein Zweck ist: Bildung des Lehrerstandes durch sich selbst! — so muß auch die dringende Bitte ausgesprochen werden, daß möglichst viele sich zu diesem Unternehmen bethätigen und recht bald darüber eine Erklärung abgeben.“ Weil auch einige Pfarrer, die zugleich in ihren Dörfern als Lokalschulinspektoren wirkten, an diesen Blättern mitarbeiteten, kam es bald zu Reibereien, vornehmlich bei der Frage der Trennung der Schule von der Kirche, wofür sich besonders der umsichtige Hauptschullehrer Flikenschildt, der auch als Rechenbuchverfasser bekannt geworden ist, in sachlichen Beiträgen einsetzte. Bei den Lehrern erregte die unwürdige und überhebliche Behandlung Flikenschildts, eines der Tüchtigsten ihres Standes, in ein paar Artikeln einiger Theologen großen Unwillen, so daß sich viele Leser und Mitarbeiter von den „Blättern für die Volksschule“ bald zurückzogen.

Erst zu Beginn der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts erstanden beide, Lehrerverein und Zeitschrift, neu: Am 21. Mai 1861 fand in Bremervörde eine von nahezu 150 Lehrern besuchte „Provinzialversammlung“ statt; und seit 1863 erschienen wieder als Vierteljahrshefte die „Neuen Blätter für die Volksschule“. Nun versammelten sich die Lehrer alljährlich um die Pfingstzeit in Bremervörde, seit 1872 abwechselnd in den größeren Orten der Elb- und Wesergegend.

Von Kollegen gehaltene Referate mit anschließender Diskussion standen jeweils im Mittelpunkt der Veranstaltungen; außerdem fehlte dort nicht ein „Bericht über äußere Angelegenheiten der Volksschule und ihrer Lehrer“, den Jahr um Jahr (1861 bis 1898) Heinrich Nack, zuerst Organist und Lehrer in Wersabe und dann Seminarlehrer in Verden, erstattete. Nack hat zudem von 1872 bis 1898 alle Pfingstversammlungen des 1865 in „Kreis-Lehrerverein der Herzogtümer Bremen und Verden und des Landes Hadeln“ umbenannten „Provinzialvereins“ geleitet. Die Mitgliederzahl stieg in diesen Jahrzehnten von 100 auf 1124; der Jahresbeitrag belief sich 1889 auf 40 Pfennig. In den Jahren 1872 bis 1900 besorgte Nack außerdem die Herausgabe der „Neuen Blätter für die Volksschule“ als verantwortlicher Redakteur. Der erwirtschaftete Überschuss dieser Zeitschrift wie der vieler im Auftrage des dann 1894 in „Bezirkslehrerverein Stade“ umgetauften Verbandes herausgegebenen Lehrbücher floß jedes Jahr in die „Unterstützungskasse für die Lehrerwitwen und -waisen“. Außer dieser Kasse gab es damals noch eine Reihe an-

derer Selbsthilfeorganisationen der Lehrerschaft, so z. B. auch einen „Veherversicherungsverein der Lehrer im Regierungsbezirk Stade“.



Heinrich Nack
Vorsitzender 1872–1898

Die Forderungen auf den Pfingsttagungen erstreckten sich in erster Linie auf eine bessere Besoldung und Unterbringung der Lehrer, die (1879) in den 675 Schulen (davon 530 einklassigen = 79 Prozent) der sog. Konsistorialbezirke Stade und Hadeln unterrichteten. Nichts wissen wollten die Lehrer hier jedoch im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts von der Simultanschule, wie sie der Deutsche Lehrertag 1880 vorgeschlagen hatte. Das war verständlich im Stader Bezirk, der nur zwei einklassige katholische Schulen und eine einklassige jüdische Schule neben den 672 evangelischen Schulen aufwies. Energisch sprachen sich die Lehrer in unserem Landstrich 1884 für die Abschaffung der geistlichen Schulinspektion und 1895 für die Einführung der akademischen Lehrerbildung aus.

Seit 1898 existierte auf Anregung des Zweigvereins Geestemünde, Lehe und Umgegend, der sich übrigens unter Friedrich Plettkes Leitung auch große Verdienste um die Herausgabe einer grundlegenden Heimatkunde unseres Regierungsbezirks zu Beginn unseres Jahrhunderts erwarb, neben der Hauptversammlung eine Vertreterversammlung, die von den Delegierten der 36 Zweig-, sog. Ortslehrervereine, beschiedt wurde.

Fortsetzung Seite 2

Ein Hafen für Lehe

Ehrgeizige Pläne in Lehe für einen eigenen Hafen um 1892

Am 21. Juni 1892 beantragte Lehes Bürgermeister Augspurg auf der gemeinschaftlichen Sitzung des Magistrats und des Bürgerkollegiums von Lehe „die Wahl einer Kommission zur Entwerfung von Plänen und Vorschlägen für...Löschplätze“, die an der Geeste anzulegen seien. Damit schien endlich das Wirklichkeit werden zu wollen, was man seit gut 100 Jahren aus wohlberechtigter wirtschaftlicher Einsicht in Lehe gefordert hatte: ein eigener Hafen.

Lehe war noch bis in die 30er Jahre des 19. Jahrhunderts der zentrale Ort des Gebietes gewesen, das man heute mit dem nördlichen Kreis Wesermünde gleichsetzen kann. Dann war es in den folgenden Jahrzehnten in zunehmendem Maße in den Schatten gerückt worden von zwei sich mächtig aufschwingenden Orten, den Neugründungen Bremerhaven und Geestemünde.

Die Lage war für Lehe gleich in verschiedener Hinsicht prekär geworden. Durch Bremerhaven war es von der Weser abgeschnitten. Geestemünde konzentrierte auf sich die wirtschaftlichen Aktivitäten Hannovers bzw. später Preußens in diesem Gebiet. Eine im Vergleich mit den anderen Unterweserorten enorm hohe steuerliche Belastung der Einwohner sowie die Erhebung von Schulgeld in Bremerhaven machten Lehe zum Schlafort der weniger begüterten, in Bremerhaven arbeitenden Bevölkerungsschichten.

Als Folge davon hatte Lehe außerordentlich hohe Schul- und Armenlasten zu tragen, die wiederum gezielte, aber auch kostenträchtige wirtschaftsfördernde Maßnahmen erschwerten. Kein Wunder also, daß es Kreise in Lehe gab, die einen Ausweg aus der Misere in dem sahen, was den Nachbargemeinden den Wohlstand brachte, in einem Hafen.

Zwei Anlässe ließen diesen alten Wunsch im Jahre 1892 wieder wach werden. Bremen verhandelte mit Preußen erfolgreich über die Erweiterung seines Hafengebietes, wobei wieder

einmal Leher Ländereien abgetreten werden mußten, und an der Geeste war eine Begradigung geplant, bei der die nördliche Geesteschleife — ein Straßennamen östlich der Stresemannstraße deutet noch heute auf diesen Weserlauf hin — abgeschnitten werden sollte. Eigneten sich der alte Flußlauf und das rechts und links anliegende Gelände nicht geradezu ideal für die Anlage eines Hafens?

Hatte man in der Magistrats- und Bürgerkollegiumssitzung im Juni noch vorsichtig von Löschplätzen gesprochen, war man schon bald nicht mehr so zurückhaltend. Am 30. Aug. 1892 beschloß das gleiche Gremium eine öffentliche Ausschreibung „zur Anfertigung von den Verhältnissen des Flekens Lehe entsprechenden Projekten“ für Löscheinrichtungen und setzte einen Preis aus von insgesamt 1000 Mark für die besten 3 Arbeiten. In der zweiten Septemberhälfte erschien die Ausschreibung im Hannoverschen Kurier in Hannover, in der Weserzeitung in Bremen und in der Deutschen Bauzeitung in Berlin, und zwar je 3mal in Abständen von 8 Tagen. Und hier wurde denn von Hafenanlagen etc. gesprochen.

Unterdessen hatte der Ausschuß die Auslobung offensichtlich etwas verändert, denn es wurden nun nur noch 2 Preise versprochen, und zwar 600 und 400 Mark für die beiden besten Arbeiten. Bis zum 1. Januar 1893 mußten die Entwürfe vorliegen.

Interessant an der Ausschreibung ist, daß sie keine Pläne verlangt, „daß schon danach gebaut werden kann“. Sie läßt den Bewerbern „vollständigen Spielraum der Pläne“. Aber „sie haben sich den örtlichen und sonstigen Verhältnissen von Lehe anzuschließen, die Beschränkung der Schiffbarkeit der Geeste zu berücksichtigen sowie die Beschreibung des vorgesehenen Raumes“. Ein Holzhafen ist mit zu bedenken. Die Anlage ist so vorzusehen, daß sie nach Bedarf schrittweise gebaut werden kann. Die Bewerber müssen, so kann man dort weiter lesen,

damit sie anonym bleiben, ein Motto angeben. Das Preisgericht soll aus 5 Personen bestehen, aus einem Wasserbautechniker, einem Techniker für Hochbauten, einem Hafenbeamten sowie zwei mit den örtlichen Verhältnissen vertrauten Einwohnern.

Dem Leser der Ausschreibungsunterlagen kommt der Verdacht, daß die Aufgabe mit mehr Begeisterung als Sachverstand gestellt wurde. Eine Bestätigung findet diese Vermutung durch den Brief eines Baurats aus Ruhrort, in dem sich dieser über die Bedingungen beklagt, die „denen einer solchen Konkurrenz sonst üblichen widersprechen“. Er bemängelt u. a., daß das Preisgericht erst nach Einsendung der Pläne gebildet werden soll, daß die Unterlagen zu unvollständig seien, denn es fehlten insbesondere Angaben über die Größe des geplanten Hafens und der verkehrenden Schiffe, über den Verkehr, dem der Hafen dienen soll und über die Güter, die man umschlagen will.

Trotz dieser Mängel und obwohl den Bewerbern praktisch nur 3 Monate Zeit gelassen wurde, gingen rechtzeitig insgesamt 8 Arbeiten ein, alle mit einem Motto versehen, wie „Handel schafft Wandel“, „Fluthafen“, „Suum quique“ u. a.

Keine 6 Monate hatte es gedauert, bis die Pläne auf dem Tisch lagen. Bis zur Preisverteilung dauerte es länger. War die Begeisterung schon vorbei? — Am 6. Januar 1893 wurde auf Vorschlag von Bürgermeister Augspurg das Preisgericht gewählt. Da man in Lehe keine Fachleute zur Verfügung hatte, mußte man auf die Geestemünder Experten zurückgreifen. Gewählt wurden aus Geestemünde Baurat Hoebel als Wasserbautechniker, Kreisbauinspektor Moormann als Techniker für Hochbauten und Hafenmeister von Bülow als Hafenbeamter. Als mit den örtlichen Verhältnissen vertraute Einwohner von Lehe wurden gewählt der Bäckermeister und Bürgervorsteher Eduard Wicht und der Rentier und Bürgervorsteher Honhold. Den Vorsitz übernahm Bürgermeister Augspurg.

Fast hätte man gleich an die Arbeit gehen können, aber da lehnte Hoebel die Berufung in das Preisgericht ab. Der Versuch, den Regierungsbaumeister Joseph aus Geestemünde zu gewinnen, scheiterte ebenfalls. Erst mit dem dritten Vorschlag, dem Regierungsbaumeister Schubert aus Geestemünde, war man erfolgreich. Am 27. Februar 1893 gab dieser schriftlich seine Zustimmung. Augspurg lud daraufhin das Preisgericht für den 4. März 93 zur Eröffnung der Pläne ein. Es erschienen außer ihm aber nur die beiden Leher Preisrichter sowie später noch Schubert. Schubert bat offensichtlich darum, daß ihm die Pläne nach Geestemünde gegeben würden, um sie dort in Ruhe prüfen zu können, denn am 6. März schickte Augspurg sie an ihn ab. — Und dort lagen die Pläne nun fest. Am 11. 4. wurde Schubert gemahnt, am 17. 5. wiederholte man die Mahnung, nachdem Moormann ungeduldig bei Augspurg deswegen angefragt hatte. Erst am 23. 5. gab Schubert die Unterlagen an Moormann weiter. Jetzt dauerte es wieder fast vier Wochen, bis sich die anderen Geestemünder ein Bild gemacht hatten.

Mehr als ein halbes Jahr waren seit dem Einsendeschluß vergangen, als sich am 4. Juli 1893 das Preisgericht zum letzten Male traf. Den ersten Preis verlieh man dem Entwurf mit dem Motto „Sturmfluth“, eingereicht vom Marine-Hafenbauinspektor G. Gromsch aus Wilhelmshaven, den zweiten Preis erhielt Carl Schindler, Tiefbau-Techniker aus Brunsbüttelerhafen, für seine Arbeit mit dem Motto „Laßt fallen Anker“.

Beide Pläne liegen mit den entsprechenden Akten im Stadtarchiv Bremerhaven. Der Sturmflut-Entwurf sieht Gesamtkosten in Höhe von 227 500 Mark vor. Dafür soll ein Dockhafen für Massengüter entstehen mit zwei Hafenbecken von 45 bzw. 40 m Breite und einer Tiefe von 4,5 m unter NN, abgeschlossen durch eine Schleuse von 10 m lichter Weite.

Der zweite Vorschlag ist in der Ausführung und in den Kosten sehr viel großzügiger. 1 100 000 Mark soll der Hafen kosten. Dafür sieht der Planer einen Außen- und einen Binnenhafen vor, verbunden durch eine Sperrschleuse mit einer lichten Weite von 12 m. Auch hier sind zwei Hafenbecken geplant, eines von 380 m Länge und 76,5 m Breite bei 4,80 m Tiefe und ein kleineres als Holzhafen mit 130 m Länge und 56 m Breite. Vorgesehen ist hier ein Lagergelände von 26 706 Quadratmeter sowie eine Wartehalle für den Passagierverkehr.

Mit der Preisverleihung endete diese kurze Episode wie eine schillernde Seifenblase. Wohl ist in den Akten der folgenden Jahre hin und wieder etwas von geplanten Löschplätzen zu lesen und endlich gegen Ende der 90er Jahre kam es zur Anlage einiger heute noch bestehender Plätze in dem Winkel zwischen Hafen- und Werftstraße. Von einem Hafen war in Lehe aber nicht mehr die Rede.

Einmal noch, im Jahre 1904, tauchte an einer ganz anderen Stelle die Idee von einem großen Hafen bei Lehe auf. In der Diskussion um die Erweiterung des Hafengeländes in Bremerhaven machte ein Gegner dieser Erweiterung in der Debatte im preußischen Herrenhaus den Vorschlag, einen Kanal von Wilhelmshaven über Lehe zur Elbe zu bauen und dabei in Lehe einen Hafen anzulegen. Niemand nahm diese Anregung auf, wahrscheinlich hat sie auch niemand für Ernst genommen. Rinje Bernd Behrens

1848 — . . .

Fortsetzung von Seite 1

Nach der jahrzehntelangen Führung des Bezirkslehrervereins Stade durch Heinrich Nack wählte der sechsköpfige Vorstand aus seiner Mitte 1898 Heinrich Breuer, Verden, zum geschäftsführenden Vorsitzenden, dem 1905 Christlieb Koch, Lehe, und nach dessen von der Regierung in Stade erzwungenen Rücktritt 1910 Hermann Windeler, Stade, und Heinrich Hinrichs, Himmelpforten, folgten.

Während des 1. Weltkrieges (1917) stellten die „Neuen Blätter“ mit dem 55. Jahrgang ihr Erscheinen ein. An ihre Stelle trat in den zwanziger und dreißiger Jahren (seit 1920) das „Stader Schulblatt“, das in vierzehntägigem Rhythmus bei Borgardt in Bremervörde herauskam und von Gustav Steffens in Wesermünde-Lehe redigiert wurde. Steffens wirkte auch an führender Stelle im 1919 eingerichteten Bezirkslehrerrat, dem Vorläufer des heutigen Lehrerbezirkspersonalrats, mit. Carl Engelage, Westerbeck und später Osterholz-Scharmbeck übernahm 1927 von Hein Heinrichs den Vorsitz im Bezirkslehrerverein. Auf Engelages Anregung entstanden



Carl Engelage
Vorsitzender 1927–1965

bereits 1930 die bekannten Pädagogischen Wochen, die 1930 bis 1932 in Neukloster und ab 1948 in Cuxhaven-Duhnen durchgeführt wurden. 1933 verlor Engelage seinen Posten; der Bezirkslehrerverein wurde „gleichgeschaltet“, und viele seiner Mitglieder wurden in den Nationalsozialistischen Lehrerbund (NSLB) übernommen.

Nach dem 2. Weltkrieg erstand der Bezirkslehrerverein Stade neu, wofür sich ganz besonders Hans Meyn, Bremervörde, einsetzte. Carl Engelage stand dann bis 1965 wieder an der Spitze des Verbandes, der sich der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft und damit dem Deutschen Gewerkschaftsbund 1948 anschloß. Kurt Jacob, Osterhagen-Ihlpohl, steuerte ihn von 1965 bis 1972, und seither steht Herbert Rollwage, Stade, am Ruder dieser inzwischen traditionsreichen größten Lehrerverorganisation im Regierungsbezirk Stade. Ihre Mitglieder werden wie in der Vergangenheit auch zukünftig in ihren Bemühungen um eine vernünftige Entwicklung des Bildungswesens nicht nachlassen, sicher aber dabei auch kritisch immer wieder die Ideale prüfen müssen, in deren Dienst sie sich gestellt haben.

Heinrich E. Hansen

Hemensee und Hymenmoor

Hymendorfs Chronist berichtet über einen ausgefallenen Ortsnamen

Zweifellos verdankt die am 18. Juni 1829 gegründete Moorkolonie des ehemaligen Amtes Bederkesa ihren Namen Hymendorf dem zwischen Debestedt, Neuenwalde und Drangstedt gelegenen Hymenmoor und dem damals im Südwesten dieses Moores noch vorhandenen Hymensee. Wichtige Fingerzeige über die Namensdeutung vermag die wechselvolle Schreibweise dieses Sees zu geben. Eingangs folgender Ausführungen sei erwähnt, daß auf vielen Karten unserer Gegend der See ohne Namen eingezeichnet ist. Auf alten Karten, so noch 1808, da unsere Heimat dem napoleonischen Kaiserreiche angehörte, findet man den Hemen See. Die topographische Landesaufnahme des Kurfürstentums Hannover aus den Jahren 1764—1786 weist den Hiemensee aus. Die im Reilly-Atlas (Kupferstich von Ignaz Albrecht, 1791) unter der Nr. 295 aufgeführte Karte des Herzogtums Bremen, und zwar die nördlichen Ämter mit dem Lande Hadeln, zeigt den Himer See, und auf den Karten der Landdrostei (jetzt Regierungsbezirk) Stade nach 1827 und um 1850 ist der Hymen See eingezeichnet. Erwähnt sei auch die vom Kartographen Wilhelm Dilich (Dilichius) im Jahre 1603 gezeichnete Karte des Amtes Bederkesa. Auf dieser Landkarte findet man auch den Hymensee.

Hochmoorseen spielten früher eine große Rolle bei der Festlegung von Flurgrenzen, so auch der Hymensee. Im Lagerbuch des Klosters Neuenwalde vom Jahre 1778 werden die Grenzen des Klosteramts beschrieben. Danach steht an der Südgrenze in Richtung Debestedt ein Scheidungspfad an dem Heben-See. Im genannten Lagerbuch heißt es über das Jagdrevier: „Die Commune Jagdt aber gehet von Neuenwalde bis ans Flögeler Feldt, von da nach dem Fohlenbruch, weiter nach dem Hebensee, von da nach dem Beck unterm Sieverner Felde, von da nach Sassadingen, nach Holzsel, Cransburg, bis an den grauen Wall bei Midlum weg nach Wanhöden, von das ins Hadeln Moor bis an dem darin befindlichen Beck, und weiter nach den

Krempeler Beck durch das Mohr nach die im Dalmer See schiesende Ahlen Rolle.“

Joh. Hinr. Pratje, Generalsuperintendent in Stade, beschreibt in seinem 1769 herausgegebenen Heimatbuch den im Herzogtum Bremen ausgeübten Falkenfänger, wonach alljährlich ein holländischer Falkenfänger seine Hütte in der Gegend des Hiemen Sees, „ohnfern Debestedt“, aufschlägt, um am See den Falkenfänger auszuüben.

In einer am 27. April 1602 zu Neuenwalde ausgestellten Urkunde wird ein Vergleich zwischen dem Rat der Stadt Bremen und den sechs Kirchspielen des südlichen Landes Wursten (Imsum, Wremen, Misselwarden, Mulsum, Padingbüttel und Dorum) geschlossen. In diesem Vergleich wurden die langjährigen Streitigkeiten um das umstrittene Gewohnheitsrecht der Wurster, sich aus den Heide- und Moorengebieten der Bederkesaer Geest zu holen, was sie in der holz- und feuerungsarmen Marsch benötigten, nämlich Torf, Heide, Busch und Heidplaggen, beigelegt. Das den Wursten nunmehr zugestandene, bis an den Hymensee reichende und durch Malzeichen und Steine begrenzte Nutzungsgebiet betrafte auch einen Teil des Klosteramts Neuenwalde.

In den Jahren 1800 bis 1802 wurde das Hymensees-Moor von dem Geometer Bonsack vermessen und kartiert. Landes-Oeconomie Commissair Witte aus Bremervörde stellte für das gesamte Moor im Jahre 1826 einen Cultur-Plan und 1827 einen entsprechenden Kostenanschlag auf. In der Kartenabteilung des Niedersächsischen Staatsarchivs in Stade befindet sich unter der Findnummer 42 h/Hymendorf 1 pm eine Karte, die den sogenannten „Cultur-Entwurf vom Hymen-Moore“ vorzüglich darstellt. Diese Karte wurde im September 1829 von Theo Zeidler gezeichnet und vermittelt dem Betrachter ein anschauliches Bild über die projektierte Anlage und genaue Größe des neuen Dorfes. Auch weist die von N. Witte gegengezeichnete Karte sämtliche Flurnamen der das Hymenmoor um-

gebenden Ländereien, Holzungen und Seen auf, u. a. das Debesteder, Misselwardener, Neuenwalder, Flögeler, Fickmühlener und Drangstedter Moor, ferner die Heide bey der Rosenburg, die Misselwardener Heide, die Peter Hüsens Heide, die Fahlen Bruch Heide, die Fahlenbruchs Höhe, das Knüppel Holz, den Hemen See, den Hahlen See und den Selber See.

Die Schreibform Hemensee darf als eine der ältesten Schreibweisen anzusehen sein. Die von Heimatforschern hiesiger Gegend vertretene Ansicht, mit dem Hemensee die verschollenen Einzelsiedlungen Hemme und Klein Hem in Zusammenhang zu bringen, gewinnt immer mehr Zustimmung. Es ist durchaus möglich, daß der Name Hymensee aus Hemme oder Hem entstanden ist. Diese Siedlungen werden in einer Urkunde des 14. Jahrhunderts erwähnt, wonach die Herren von Bederkesa ein Haus in Hemme und eins in Klein Hem ans Kloster Neuenwalde veräußerten. Nach einer am 20. Juli 1308 in Elmlohe aufgenommenen Urkunde von Neuenwalde verkauft Knappe Werner von Bederkesa für 34 Mark an Gebhard, den Sohn des Propstes, ein Haus in Hustedt und den dritten Teil in Hemme und Klein Hem. Es liegt die Vermutung nahe, daß die genannten Einzelsiedlungen in der Nähe des Hymensees gelegen haben, waren doch mit der nahen Nordsee sowie vorhandenen Waldungen und Grünlandflächen die Lebensbedingungen der Siedler gegeben. Auch war der Waldreichtum unserer Gegend damals größer als heute, was die erwähnte Karte Dilichs deutlich zeigt. Es ist jedoch heute kaum möglich, diese Wüstungen noch genau zu lokalisieren.

Hymendorf müßte also nicht nach Hymen, dem griechischen Gott der Hochzeiten und der Ehe, benannt werden, sondern Hemendorf (= Wiesendorf) heißen, da der sicherlich uralte und im niederdeutschen Raum sehr verbreitete Ausdruck Hem oder Heem bzw. Ham oder Hamm ohne Zweifel Wiese oder Weide bedeutet. Für die Richtigkeit dieser Deutung spricht auch die Tat-

sache, daß die Ortschaft in unserer plattdeutschen Sprache von deningesessenen alter Nachbargemeinden, z. B. Neuenwalde, allgemein als „Hemendörp“ benannt wird. Auch im Lande Wursten spricht man noch heute nur von „Heemdorp“. Vermutlich schrieben Kartographen irgendwann statt Hemensee irrtümlich Hiemensee oder Hymensee. Diesem Schreibfehler zufolge erhielt das Moor am genannten See die Bezeichnung Hymenmoor und danach die 1829 gegründete Moorkolonie den Namen Hymendorf. Die Lautverschiebung des Ortsnamens dürfte demnach folgendes Schema aufweisen: Hemme, Klein Hem, Hemensee, Hemendörp, Heemdorp, Hiemensee, Hymensee, Hymenmoor, Hymendorf.

Der Ortsname Hymendorf hat also nichts mit dem griechischen Gott Hymenäus, Hymenaios, Hymenaios oder Hymen zu tun. Bei den alten Griechen war er der Hochzeitsgott oder Gott der Ehe. Eine Sage erzählt, er habe attische Jungfrauen aus den Händen der Seeräuber gerettet und zu rechtmäßigem Ehebündnis zurückgeführt. Auf Sarkophagreliefs wird er als zarter Jüngling von fast weiblicher Schönheit mit Hochzeitsfackel und Kranz dargestellt. — Mit Hymen bezeichneten die alten Griechen auch den Hochzeitsgesang, der beim Hochzeitsmahl oder von den Begleitern der Braut gesungen wurde, wenn diese aus dem väterlichen Haus in das des Bräutigams geführt wurde. Der Kehrreim des H. lautete: „Hymen, o Hymenae.“

Irrig ist auch die Deutung Hymen gleich Immen. Auf keinen Fall ist der Ortsname Hymendorf von den Immen oder Bienen abzuleiten.

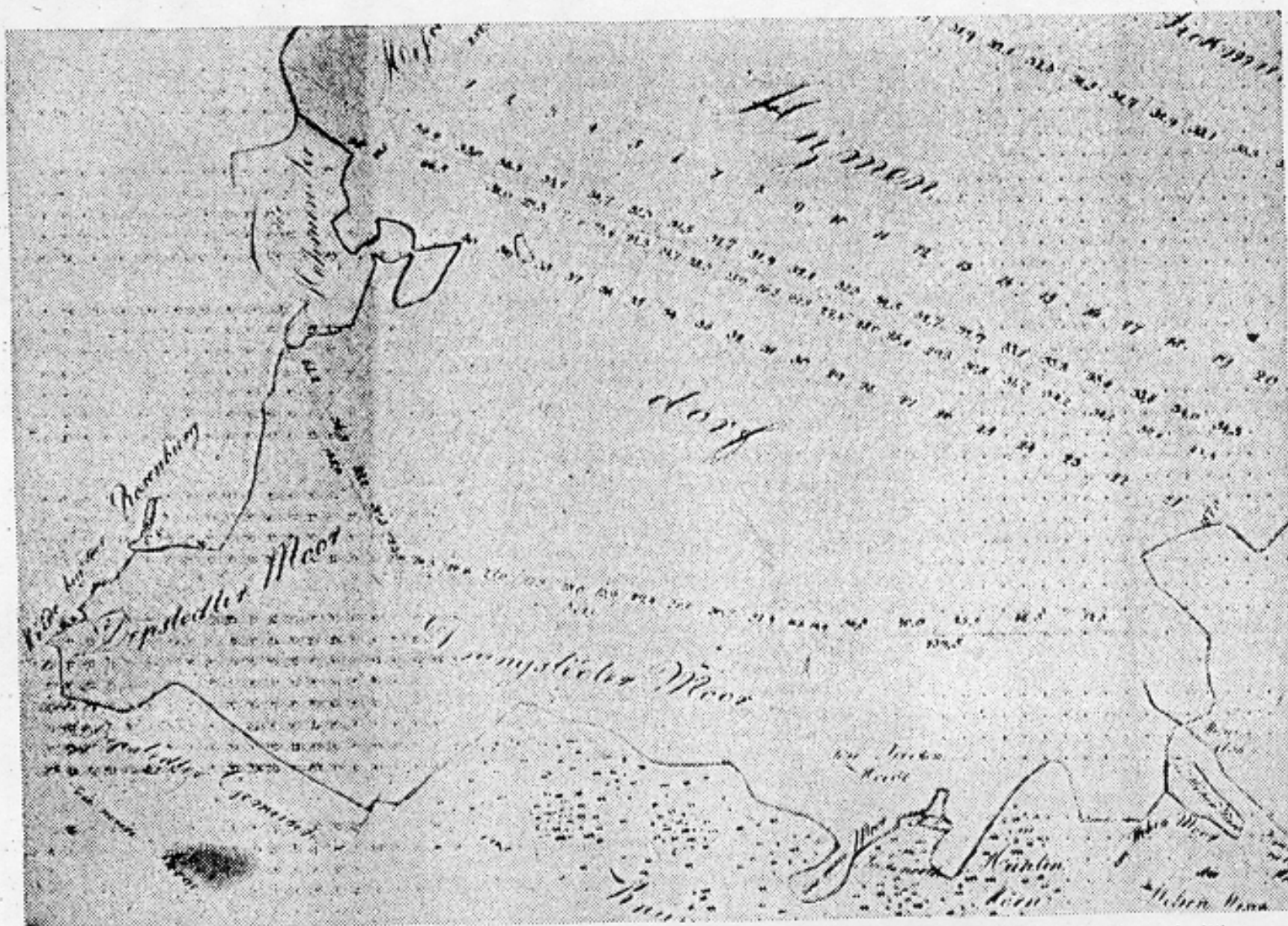
Schon bald nach ihrer Gründung erhielt die neue Kolonie einen amtlichen Namen. Amtmann Meyer aus Bederkesa unterbreitete für die Namensgebung dem Stader Landdrosten (Regierungspräsidenten) in einem Schriftstück vom 11. August 1829 folgende Vorschläge:

„Demnächst wird auch einmal der Kolonie ein Name gegeben werden müssen. Zum Andenken an den bald verschwindenden Hymensee und die ältere Benennung der ganzen Gegend könnte man ihr den Namen Hymendörff geben, in Beziehung auf den letzten Impuls zur Anlage, den Leher Hafen (gemeint ist das fast gleichaltrige Bremerhaven, 1827 gegründet — der Verfasser), etwa Havendörff, Lehdörff oder eine nähere Beziehung auf die Anlage der Kolonie, als Moordörff, Moorhausen. Die kürzesten Namen scheinen dabei immer den Vorzug zu verdienen. Wir enthalten uns jedoch der eigentlichen Vorschläge und bitten um gelegentliche Bestimmung darüber.“

Über die gemachten fünf Vorschläge wurde in Stade schnell entschieden. Mit dem Datum vom 20. August 1829 erhielt die junge Gemeinde den amtlichen Namen Hymendorf. Das betreffende Schriftstück lautet:

Dem Königl. Amt Bederkesa.
Wir haben der neuen Kolonie den Namen Hymendorf beigelegt, welcher daher für selbige künftig zu gebrauchen ist.
Stade, den 20. August 1829.
Königliche Landdrostey.
E. Marschalck

(Vermerk des Verfassers: Vorsitzender der Regierung in Stade war seinerzeit der Hannoversche Landdrost Geh. Rat Engelbert Johann von Marschalck. Seine Personalien: geboren am 6. Mai 1766, wurde 1809 Präsident der Bremer Ritterschaft, war von 1823 bis 1841 Landdrost in Stade und ist am 25. August 1845 in Laumühlen verstorben.)
Hans Hitzweibel, Midlum



Der „Hemensee“ auf einer Karte über den „Cultur-Entwurf vom Hymensee-Moore“ von 1829 (Ausschnitt)

Umschau

Von der Vorzeit bis zum Mittelalter

In mehreren Vitrinen in der Sparkassenhauptgeschäftsstelle der Städtischen Sparkasse Bremerhaven ist derzeit eine Ausstellung aus der Sammlung Rolf Eggers zu sehen. Sie führt von frühen Lebensspuren über die Steinzeit bis in das Mittelalter der Unterweserstadt. Frühe Steinwerkzeuge, Reste aus der Zeit des Heidelbergmenschen, Fossilien von Schnecken, Muscheln, Fischen stehen neben Funden aus dem Geestetal und Gefäßscherben aus Wüstungen der Unterweserstadt. Es handelt sich dabei um Scherben aus den früheren Siedlungen Ganderse (im Bereich Speckenbüttel) und Winthusen bei Reinkenheide.

Diese gelungene kleine Ausstellung demonstriert wieder einmal, daß wesentliche und interessante Geschichte hier bereits vor 1827, der Gründung Bremerhavens, festzustellen ist. Bremerhaven ist keineswegs so geschichtslos, wie vielfach angenommen wird. Es haben sich nur offenbar seit langem Bewußtseinsbarrieren gebildet, die erst mit 1827 Geschichte beginnen lassen. Dies widerspricht nicht nur der geschichtlichen Realität, sondern dient auch wenig dem geschichtlichen Selbstverständnis und Selbstbewußtsein der Bürger Bremerhavens.

Ozean-Expreß Bremen

Unter dem Titel „Der Ozean-Expreß“ (Turbinenschnelldampfer „Bremen“ des Norddeutschen Lloyd 1929–1941) ist soeben bei der Olms Presse Hildesheim — New York ein Buch erschienen, das sich zum Ziel gesetzt hat, die Geschichte der „Bremen“ darzustellen und vor allem zu dokumentieren. Verfasser dieses Buches ist Dr. Eberhard Mertens. Im geschickten Wechsel zwischen Text, Dokument und Bild entstand hier ein Werk, das gerade in Bremerhaven und im Unterweserraum Beachtung finden sollte. Der Schnelldampfer Bremen wird in verschiede-

nen Einzelheiten, die teilweise heute weithin unbekannt sind, vorgestellt. Interessant sind auch die Reaktionen der Presse.

Man möchte dem Buch eine gute Verbreitung wünschen. — Wie wir erfahren, ist schon eine 2. Auflage vorgesehen.

20 Jahre Heimatbund Rotenburg/Wümme

Anlässlich seines zwanzigjährigen Bestehens hat der Rotenburger Heimatbund eine Festschrift herausgebracht. (So muß man die als Doppelband veröffentlichten „Rotenburger Schriften“ des Jahres 1973 wohl nennen, wenn sie auch nicht ausdrücklich als solche bezeichnet werden). Unter den Autoren sind Prof. Dr. Richard Drögereit, Stade — mit einem ebenso kenntnisreichen wie eigenwilligen Beitrag über Wigmodien und Karl den Großen, d. h. über die frühmittelalterliche Geschichte des Elbe-Weser-Gebiets — und Dr. Rudolf Dehnke, Rotenburg — er schrieb über das sogenannte Niedersächsische Bauernhaus. Rotenburgs Oberkreisdirektor Helmut Janßen steuerte als Vereinsgründer und -vorsitzender einen Rückblick auf die außerordentlich erfolgreiche und imponierende Wirksamkeit dieser wissenschaftlichen und heimatpflegerischen Vereinigung bei, die inzwischen 1500 Mitglieder zählt und auch damit ihren Rang nachweist.

Hadler Landschaftsmotive

Aus dem Nachlaß des 1952 verstorbenen Cuxhavener Studienrats Dr. Heinrich Schmidt gelangten dieser Tage durch Schenkung seiner Erbin, Frau Ina Friederichs, Cuxhaven, rund 60 kleine Aquarelle in das Kranichhaus. Sie zeigen Landschafts- und Ortsansichten aus dem Hadler Raum und den angrenzenden Gebieten. Dr. Schmidt hatte in seiner Freizeit oft und gern zum Pinsel gegriffen und Motive aus den dreißiger Jahren festgehalten. Die kleinen Bilder sollen, seinem Willen gemäß, im Kranichhaus ausgestellt werden. Sie besitzen auch einen beachtlichen kulturgeschichtlichen Wert.

Kreisarchiv Bremervörde

Seit dem 1. Oktober 1973 werden Kreisarchiv und -museum in Bremervörde hauptamtlich geleitet. Archivrätin Dr. Elfriede Bachmann, bisher am Staatsarchiv Bremen tätig und gebürtige Bremervörderin, hat die Leitung der Kulturinstitute des Landkreises Bremervörde übernommen. Die organisatorischen Änderungen und der Zugang neuer Bestände bedingen es selbstverständlich, daß eine Archivbenutzung durch Privatpersonen dort vorläufig nur in beschränktem Umfang möglich ist.

Arbeiten von Richard Tiensch

Otterndorfs vor knapp drei Jahren verstorbener Ehrenbürger Rektor a. D. Richard Tiensch hat einen großen Teil seiner wissenschaftlichen Aktivität genealogischen Forschungen und Darstellungen gewidmet. Die beiden Otterndorfer „Bürgerbücher“ sind bleibende Zeugnisse dieser Tätigkeit und speisen sich aus zahlreichen genealogischen Quellen, keineswegs nur aus den historischen Bürgerverzeichnissen der „Hadler Hauptstadt“. Da immer wieder nach Bezugsmöglichkeiten für die Bände gefragt wird, sei darauf hingewiesen, daß „Das älteste Bürgerbuch der Stadt Otterndorf (1587–1733)“ — Otterndorf 1964 — über den Vertrieb der Otterndorfer „Niederelbe-Zeitung“ bezogen werden kann, während der Fortsetzungsband (1774–1920) — Otterndorf 1971 — von der Stadtverwaltung Otterndorf (Rathaus) direkt vertrieben wird.

Erneuter Museumseinbruch

Zum dritten Mal innerhalb weniger Jahre wurde das Bördemuseum Lamstedt von Einbrechern heimgesucht, die wertvolle Ausstellungsstücke entwendeten. Trotz erheblicher Sicherheitsvorkehrungen des Museumsträgers gelang den offenbar ortskundigen und kaltblütigen Dieben dieses Gaunerstück, das nicht nur die betroffene Institution schwer schädigt, die Heimatfreunde betrübt und empört, son-

dern bei den vielen ehrenamtlichen Heimatpflegern die Frage nach dem Sinn ihrer der Allgemeinheit dienenden Tätigkeit aufkommen läßt.

Geschichte des Landes Wursten: Bildunterschriften

Dr. Erich von Lehe, Verfasser der so erfolgreichen „Geschichte des Landes Wursten“, schickte uns die folgenden Berichtigungen zu seinem Buch:

Im Kapitel G — Gegenwart — des Buches sind einige Bildunterschriften teils ungenau wiedergegeben, teils nach der letzten Auswahl nicht verändert worden. Die richtigen Unterschriften müssen lauten:

S. 420, Abb. 63, Henning Fr. Adickes, statt „Deichwart, Marschlanddespot“ richtig „Deichvorsteher, Marschlanddeputierter“, bei Abb. 64 Ernst Fried. Adickes „Abgeordneter zum Preußischen Abgeordnetenhaus und zum Dt. Reichstag, vgl. Nachweise S. 257“.

S. 442, Abb. 76: „Drei bekannte Morgensterner zu Besuch bei dem Vorsitzenden Erich von Lehe in Padingbüttel Ostern 1923, von links Dr. Gustav von der Osten, Gymnasialdirektor in Hannover, Dr. Joh. Bohls, Lehe, Naturwissenschaftler, Erich von Lehe, Robert Wiebalk, Amtsgerichtsrat in Bredstedt bei Husum.“

S. 450, Abb. 79: Der zweite Satz nach „Seedeich“ muß lauten: „Blick von Schmarren nach Norden mit dem alten Leuchtturm bei Solthörn, aufgenommen 1966.“

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee-Zeitung/Nordwestdeutsche Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preis von jährlich 6,— DM. Druck und Verlag: Nordwestdeutscher Verlag Ditzgen & Co., Bremerhaven, Hafenstraße 140. Postscheckkonto: Hamburg 136 96. Redaktionsanschrift: Dr. Hans Aust, Bernd Behrens, Heinrich Egon Hansen, Dr. Rudolf Lembcke und Dr. Burchard Scheper. Anschrift für alle und Beiträge an Dr. Burchard Scheper, Magistrat der Stadt Bremerhaven, Stadtarchiv, 285 Bremerhaven, Postfach 3224.

Inhaltsverzeichnis 1973

Unsere Mitarbeiter und die Nummern des Blattes, in denen Aufsätze von ihnen stehen:

Ahrens, Dr. Claus, Museumsdirektor, Harburg	279
Aust, Dr. Hans, Kreisarchäologe, Bederkesa	278, 280, 284, 286
Behrens, Rinje Bernd, Oberstudienrat, Langen	278, 288
Bernhardt, Volker, Dipl.-Kaufmann, Bremerhaven	281
Bösch, Johann, Lehrer i. R., Padingbüttel	285
Borrmann, Hermann, Stadtarchivar, Cuxhaven	282
Bubelach, K. W., Soldat, Bremerhaven	281
Cornelius, Gertrud, Lüneburg	282, 283, 284
Dräger, Erich, Pastor, Cuxhaven	280
Gebhardt, Karl, Rektor, Neuenwalde	287
Grotelüschen, Dr. Wilhelm, Professor, Oldenburg	279
Grube, Meta, Cuxhaven	285
Grzimek, Dr. Bernhard, Professor, Frankfurt	283
Haiduck, Hermann, Präparator, Wilhelmshaven	277
Hansen, Heinrich E., Schulrat, Bederkesa	277, 284, 286, 288
Heinemann, Johann, Lehrer a. D., Altlüneberg	281
Hitzweibel, Hans, Hauptlehrer a. D., Midlum	288
Höpcke, Walter, Konrektor und Stadtarchivar i. R., Cuxhaven	277, 281
Kistner, Gerda, Neuenwalde	282
Knäuper, Wilhelm, Tischlermeister, Bremerhaven	287
Lembcke, Dr. Rudolf, Oberarchivar, Otterndorf	277, 279, 283
Lüneburg, Dr. Hans, Geologe, Bremerhaven	281, 285
Mangels, Heinrich, Lehrer i. R., Nesse	277, 286
Mohr, Günter, Realschullehrer, Otterndorf	279
Naused, Hans-Georg, Gewerkschaftssekretär, Bremerhaven	286
Scheper, Dr. Burchard, Oberverwaltungsrat, Bremerhaven	285, 286
Schlichting, Heinrich, Prokurist, Cadenberge	283
Schwartz, Alexander, Oberstudienrat, Otterndorf	285
Seth, Elisabeth von, Kehdingbruch	281
Zimmermann, Dr. W. Haio, Archäologe, Wilhelmshaven	282

Vor- und Frühgeschichte, Ausgrabungen, Funde

Goldfunde seit 150 Jahren (Dr. H. Aust)	278
Der „Vorgeschichtspfad Flögeln“ (Dr. H. Aust)	284
Lehrpfade sind beispielhaft (H. E. Hansen)	286
Höchste Anerkennung für Grabung Flögeln (Dr. H. Aust)	286

Umweltschutz, Heimatpflege

Das Sterben des Ahlenmoores (Dr. H. Aust)	280
Müllplatz Nordsee (Dr. H. Lüneburg)	281
Noch einmal: Das Sterben des Ahlenmoores (G. Kistner)	282
Wie gefühlsselig sind Naturfreude? (Dr. B. Grzimek)	283
Die Windmühlen im Landschaftsbild unserer Küste (H. Schlichting)	283
Schluß mit dem „Pritzelkram“	284
Heimatpfleger als Allroundman (K. Gebhardt)	287

Kulturgeschichte, niederdeutsche Sprache

Überraschungen unter der Tünche (H. Haiduck)	277
Sicherheit für die alten Tage (H. Mangels)	277
Ein ... plattdeutsches Buch von Gertrud Cornelius (Heinrich E. Hansen)	277
Wachskreide hilft beim Entziffern (R. B. Behrens)	278
Urfelde des Klaus Harms in Sellstedt 1632 (J. Heinemann)	281
Tant Alma (G. Cornelius)	282

Landes- und Ortsgeschichte

Heinrich Heine war Kurgast in Cuxhaven (B. Dräger)	280
Sandstrand, Watt und Alte Liebe (H. Borrmann)	282
125 Jahre Otterndorfer Presse (Dr. R. Lembcke)	283
Wasser für Mensch und Vieh (J. Bösch)	285
Hemensee und Hymenmoor (H. Hitzweibel)	288

Bremerhaven

Landsturm, Schanzen und Kanonen (K. W. Bubelach)	281
Mit der Kutsche nach Langen (V. Bernhardt)	281
Van Ronzelen in den Niederlanden (Dr. B. Scheper)	285
Autobahn nach Bremerhaven (Dr. B. Scheper)	286
Gedenkmünze Bremerhaven (H.-G. Naused)	286
Lehe zu Kaisers Zeiten (W. Knäuper)	287
Ein Hafen für Lehe (R. B. Behrens)	288

Genealogie, Familiengeschichte

Morgenstern-Genealogien beeindruckten (W. Höpcke)	281
Familiennamen im Wandel (G. Cornelius)	283
Cantor Witke als Lebensretter (A. Schwartz)	285
Griepenkerl und Sootschaper (M. Grube)	285

Geburtstage und Ehrungen, Nachrufe und Erinnerungen

Jan Heinken — 75 Jahre (H. E. Hansen)	277
Loblied auf einen Meister (W. Grotelüschen)	279
Hinrich Alpers 80 Jahre (Dr. R. Lembcke)	279
Willi Wegewitz 75 Jahre alt (Dr. C. Ahrens)	282
Professor van Giffen † (Dr. H. W. Zimmermann)	284
Gertrud Cornelius 80 Jahre (H. E. Hansen)	286
Georg Beermann † (H. Mangels)	286
Werner Schieder 70 Jahre (H. E. Hansen)	286

Sonstiges

Heimatstube Labiau im Torfhaus (Dr. R. Lembcke)	277
Hilfe bei Strandung (W. Höpcke)	279
Eine kleine Stempel-Geschichte (G. Mohr)	279
Information für Touristen (Dr. R. Lembcke)	281
Arbeitskräfte vom „Vermeeder“ (E. v. Seth)	285
Geologentreffen in der Schweiz (Dr. H. Lüneburg)	285
1848 — die Revolution und die Lehrer (H. E. Hansen)	288